

Katja zu Weihnachten geschenkt. Es hat ihren Namen eingraviert. Sie beschwerte sich immer über ihr altes, stumpfes Fleischermesser. Dieses war teuer. Beste Qualität. Ein Unikat. Katja freute sich darüber, sagte, damit Fleisch zu schneiden sei, als würde man durch Butter stechen.» Sich der Bedeutung seiner Worte bewusst werdend, schniefte Hubi lauter. «Über zwanzig.»

«Über zwanzig was?», fragte Tom.

«Messerstiche.»

Diese Information musste Tom erst einmal sacken lassen. Hubis Frau hatte einen Mann mit über zwanzig Messerstichen getötet? Mit was für einer Frau war der gute Hubi verheiratet?

«War sie früher schon gewalttätig?», fragte Natalie und rückte ein Stück näher an Tom heran.

«Niemals. Katja ist eine gute Seele. Die beste Ehefrau, die sich ein Mann wünschen kann. Sie ist mein Engel.»

Nach diesem Schutzengel-Mord wohl ein gefallener Engel, dachte Tom. Er schaute auf seine Armbanduhr. Es war Viertel nach acht. Sara verpasste den Beginn des ersten richtigen Falles der Trust.

«Wann haben Sie von der Tat erfahren?», fragte Natalie.

«Die Polizei klingelte heute Morgen um vier Uhr an meiner Wohnungstür. Sie brachten mich zur Polizeizentrale.»

Tom stellte die nächste Frage. «Konnten Sie mit Ihrer Frau sprechen?»

«Nein. Die Polizei hat mich nicht zu ihr gelassen. Heute wird sich ein Pflichtanwalt bei mir melden. Wir können uns keinen eigenen Anwalt leisten. Am Nachmittag darf ich dann kurz zu ihr.»

Wenn er sich keinen Anwalt leisten konnte, konnte sich Hubi auch keine Detektei leisten, dachte Tom. Kein zahlender Kunde, keine Tennisstunden für Lucy und kein dringend nötiger Service für seinen alten Peugeot, dessen Auspuff er seit Tagen halb am Boden mitschleifte. Tom hörte, wie unten die Tür geöffnet wurde. «Mit wem haben Sie bei der Polizei gesprochen?»

«Mit einem – ähm – Moment, er hat mir seine Karte gegeben.» Hubi griff in sein Sakko. «Hier.» Er schob Tom die Karte über den Tisch.

«Zuger Kriminalpolizei – Giovanni Rizzo – Ermittler», stand darauf. «Welche Details hat Ihnen Herr Rizzo erzählt, die Ihre Frau entlasten könnten?»

«Keine. Fünf Passanten haben den ... den Mord –»

«Mord?» Sara stand unter der Tür.

Natalie nickte heftig. «Setz dich dazu. Herr Rosenstock braucht unsere Hilfe. Seine Frau wurde heute Nacht wegen Mordes verhaftet.»

Das liess sich Sara nicht zweimal sagen. Sie legte den Schalter gleich um und schlüpfte in die Rolle der Polizistin. «Was haben die Passanten beobachtet?»

Sie setzte sich neben Tom und warf einen Blick auf seine Notizen. Erstaunt hob sie die Augenbrauen und starrte ihn an. Tom nickte. Saras Zeigefinger tippte auf die Zahl «20+»

auf dem Papier. Tom nickte erneut.

«Atmen Sie tief durch, Hubi, und erzählen Sie weiter», sagte Natalie ruhig. Sie wusste, dass Saras strenge Art auf manche Menschen einschüchternd wirkte.

«Fünf Zeugen haben den Mord beobachtet. Jemand hat gefilmt, wie Katja sich mit dem Messer in der Hand auf die Wartebank neben dem Gleis setzte.»

«Es gibt fünf Zeugen und einen Videobeweis?», fragte Sara. «Wie sollen wir Ihrer Frau helfen, Herr – ähm –»

«Rosenstock», ergänzte Tom.

«Herr Rosenstock.»

«Bitte, nennen Sie mich Hubi.»

«Ich bin Frau Jung.»

Natalie rollte die Augen. «Es gibt unterschiedliche Gründe, weshalb ein normaler Mensch plötzlich zum Mörder wird. Selbstverteidigung, Notwehr, Gehirnwäsche, Hypnose, ein Trauma in der Vergangenheit, Rache, Erpressung, ein Hirntumor.»

Tom kannte weitere Motive, wollte Hubi aber nicht damit belasten.

Sara entdeckte Rizzos Karte auf dem Tisch. «Haben Sie schon mit Staatsanwalt Lind gesprochen?»

«Nein.»

«Gut, den übernehme ich. Von ihm bekomme ich alle nötigen Informationen. Natalie, nimm Herrn Rosenstocks Personalien auf und händige ihm unseren Vertrag aus. Tom, ich will, dass du dir den Tatort ansiehst.»

Na toll, ihr erster Mordfall, und Sara führte sich auf wie die Kripochefin. In dieser Detektei waren sie Partner und Natalie und er keine Handlanger. Wenn Tom dieses Verhalten duldete, würde Sara nie lernen, was Partnerschaft bedeutete. Er wies sie und Natalie an, ihm ins Büro nebenan zu folgen. Dort starrten sie sich einige Sekunden herausfordernd an.

Bevor Tom zu Wort kam, setzte sich Natalie zur Wehr. «Sorry, Sara, ich habe bereits vor zehn Minuten mit Lind telefoniert. Er erwartet mich. Du darfst dich um das Administrative kümmern. Und sprich mit Herrn Rosenstock über die Ehe und die Vergangenheit seiner Frau, sie –»

Sara stemmte die Hände in die Hüften. «Ich werde nicht –»

Tom klopfte ihr auf die Schulter, beugte sich zu ihr vor und flüsterte in ihr Ohr: «Das ist die Strafe, wenn man zu spät zur Arbeit erscheint. Und sei lieb zu Hubi, ja? Kannst du das sein? Einmal nur?»

ZWEI

Sei lieb, sei lieb, äffte Sara in Gedanken Toms Worte nach. Durch Liebsein löste man keine Fälle. Sie hatte die Personalien aufgenommen. Hubertus Rosenstock war siebenundsechzig, seit zwei Jahren pensioniert. Er hatte die letzten fünfzehn Jahre in Zug auf dem Sozialamt gearbeitet. Davor war er in Zürich als Sozialarbeiter auf den Strassen unterwegs. Die Rosenstocks zogen nach ihrer Heirat vor zweiundzwanzig Jahren in eine Wohnung an der Steinhauserstrasse in Zug, wo sie noch heute wohnten.

«Ihre Frau hat einen Mann erstochen.» Sara lehnte sich an die Wand und verschränkte die Arme. «Sie hat sich der Polizei gestellt. Es gibt Zeugen. Weshalb wollen Sie unsere Dienste?»

«Helfen Sie uns.» Es war ein Flehen, ein verzweifelter Hilferuf nach Hoffnung.

«Ihnen oder Ihrer Frau?»

Hubi liess beschämt das Kinn in den blauen Schal fallen. Weshalb trug er zu dieser Jahreszeit einen Schal? Seine Hand zitterte, als er sie hob. «Ich liebe sie. Ohne mein Täubchen ...»

Täubchen? Sara zog einen Stuhl unter dem Tisch hervor und setzte sich. «Wenn wir Ihnen helfen, müssen Sie uns etwas versprechen. Sie müssen uns die Wahrheit erzählen, die ganze Wahrheit, sonst funktioniert das hier nicht. Wir sollen einer Mörderin helfen, dazu muss es einen guten Grund geben.»

«Sie ist unschuldig.»

«Sind Sie sicher? Wie kann das sein? Glauben Sie an eine Verschwörung?»

«Es war Notwehr.»

Sara zog ihren Mund schief. «Sie denken, Ihre Frau wurde von einem Fremden angegriffen und verteidigte sich mit über zwanzig Messerstichen? Trägt sie das Fleischermesser immer in der Handtasche mit sich herum?»

«Nein.»

«Keine Notwehr also. Kannte sie den Mann?»

Hubi kratzte mit seinen kurz geschnittenen Fingernägeln über die Tischplatte. «Die Polizei hat mir nicht gesagt, wer der Mann ist.»

Sara schrieb einige Stichworte in ihr rotes Notizbuch. «Hat Ihre Frau viele Freunde und Bekannte?»

«Ähm – nein.» Er hob den Zeigefinger. «Sie ist im Samariterverein.»

Sara schob Hubi die Taschentuchbox zu, die in der Mitte des Tisches stand. Seine Augen waren wässrig. Sie sollte Mitleid fühlen. Er sah lieb aus, wie ein guter, treuer Ehemann eben. Sara würde darauf wetten, dass er jede Spinne in der Wohnung sorgfältig einfing und draussen in ein Gebüsch setzte. Niemals würde er ein Insekt platt drücken. Das war das Problem mit solchen Männern. Böse Weibsbilder suchten sich diesen Typ Mann, um

auf dessen Nase herumzutanzten. War Katja Rosenstock ein böses Weibsbild? Sah danach aus. Hubi konnte von Glück reden, dass er lebte. Wenn die Trust diesen Fall annahm, dann nicht, um Katja zu helfen, sondern um Hubi die Augen zu öffnen.

Sara tat etwas, was sie nie tat: Sie wurde lieb. Behutsam griff sie nach Hubis zitternder Hand. «Wir gehen folgendermassen vor. Ich bringe Ihnen Papier und Stift, und Sie schreiben wichtige Hinweise, Ereignisse und Daten auf, die uns weiterhelfen könnten: die Vergangenheit Ihrer Frau, wie Sie sich kennengelernt haben, wann Sie heirateten, über ihre Familie und so weiter.» Sie zog die Hand weg und versuchte sich an einem Lächeln. «Notieren Sie Details über ihr Umfeld, über ihre Arbeit, Freunde, Feinde. Meine Partner stellen bereits erste Nachforschungen an. Ich bereite unterdessen den Ermittlungs-Vertrag vor. Bei einem Fall wie dem Ihren erheben wir einen Pauschal-Vorschuss von dreitausend Franken, der umgehend zu begleichen ist. Wir nehmen Bargeld, Kreditkarten, und sogar mit der Handy-App können Sie bei uns bezahlen. Wöchentlich wird eine Pauschalraten-Zahlung von eintausend Franken fällig. Definitiv abgerechnet wird mit der Schlussabrechnung, in der wir Ihnen die effektiv geleisteten Arbeitsstunden und Spesen detailliert aufführen. Erfolgsgarantie geben wir keine.»

Hubi griff nach einem der Taschentücher aus der Box. «Ich habe zwanzig Franken in meinem Portemonnaie und knapp eintausend Franken auf dem Bankkonto. Die nächste Überweisung der AHV kommt erst in zwei Wochen, aber die brauche ich für die Miete.»

Sara half gerne guten Menschen, aber ihr Nachname war nicht Pestalozzi. Sie lehnte sich über den Tisch. «Ihre Frau hat bestimmt ein Bankkonto. Sie arbeitet als Reinigungskraft. Auch sollte Ihre Frau für unsere Kosten aufkommen, schliesslich hat sie den Ärger verursacht.»

«Wir teilen uns nur ein gemeinsames Bankkonto.»

Bingo, dachte Sara. Katja Rosenstock war ein böses Weibsbild, bestimmt besass sie heimlich ein weiteres Konto auf ihren Namen.

Sie hatte geflunkert, ein klein wenig. Klar bemerkte Tom es. Er kannte ihr Talent, zu lügen. Aber Sara die Oberhand überlassen? Niemals. Natalie hatte gleich versucht, mit Staatsanwalt Lind zu telefonieren, kaum hatte sie die Trust verlassen. Bei der Staatsanwaltschaft hiess es, er habe nach einer Nachtschicht den Tag freigenommen. Natalie rief ihn zu Hause an, aber seine Frau, die den Anruf entgegennahm, reagierte wütend und verlangte, dass sie ihren Ehemann schlafen liess.

Na, dann liess sie den guten Lind eben schlafen. An Arbeit mangelte es ihr nicht. Natalie steuerte ihren extra für ihre Bedürfnisse umgebauten Honda Jazz Hybrid Richtung Walchwil. Sie würde von zu Hause aus recherchieren.

War das aufregend.

Der erste Mordfall lag auf dem Tisch der Trust – und was für einer.

Vor dem schmiedeeisernen Einfahrtstor gab sie den Sicherheits-PIN-Code in die Steueranlage ein, die Tom damals eingebaut hatte. Das Tor schob sich mit leisem Motorengeräusch zur Seite. Die grosszügige Auffahrt zur Villa war leer. Paps und ihre Stiefmutter Rebecca mussten bereits in ihr neues Labor gefahren sein, das sie seit ein paar Monaten führten. Natalie stellte den Wagen vor dem Eingang ab, nahm aber nicht die Stufen zur Tür, sondern ging um die hufeisenförmig angelegte Villa herum. Wie vermutet fand sie Alexandra auf der Terrasse neben dem Papiliorama vor. Sie sass mit der kleinen Imani auf einer Decke am Boden und spielte mit Bauklötzen.

Imani entdeckte Natalie und sprang auf. «Tili! Tili!»

Natalie ging in die Knie und umarmte ihre bald zweijährige Adoptivschwester. Sie strich ihr über das krause Haar. Imani hatte die wunderschöne dunkle Haut ihrer Mutter geerbt.

«Nanu?», wunderte sich Alexandra, ihre Haushälterin. «Schon zu Hause? Keine Arbeit in der Detektei?»

Natalie strahlte. «Im Gegenteil. Wir haben einen richtigen Fall. Aber ich arbeite lieber in meinem Geheimzimmer. Ist ruhiger.»

Alexandra band ihre blonden Haare im Nacken zusammen. «Es ist herrliches Wetter. Weshalb willst du dich in deine Dunkelkammer verziehen?»

«Ich mag es dunkel und düster. Ist Musa im Haus? Er soll sich mein rechtes Bein ansehen. Es brennt wie Lava.»

«Er ist drüben im Pförtnerhaus.»

Natalie nickte und genoss für eine Sekunde die traumhafte Aussicht auf den Zugersee mit der Rigi im Hintergrund. Sie humpelte hinüber zum Pförtnerhaus, wo Musa wohnte. Er war ihr Pfleger und Mädchen für alles in der Villa. Als er ihr die Tür öffnete, sprach er aufgebracht am Handy. Natalie verstand kein Wort. Musa musste mit seiner Schwester in Nigeria telefonieren. Natalie nahm auf seinem Sofa Platz und wartete.

Als Musa auflegte, prustete er Luft durch die Lippen. «Kleine Schwestern, die machen nur Ärger.» Er grinste plötzlich. «Nana ist schwanger. Ich werde Onkel.»

«Wow! Gratuliere. Darf ich dich dann Onkel Musa nennen?»

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich langsam von freudig erregt zu tief betrübt.

Natalie wusste, dass er seinen Neffen oder seine Nichte nie zu sehen bekommen würde. Musa war homosexuell und musste deshalb vor seiner Familie aus Nigeria fliehen. Sein Vater war erzkonservativ, und der Staat strafte Homosexualität mit Gefängnis oder Schlimmerem. Einzig mit seiner kleinen Schwester hatte Musa telefonisch Kontakt.

«Weshalb bist du zurück?», fragte er. «Schmerzen?»

«Immer», seufzte Natalie. «Die Blase an meinem rechten Oberschenkel brennt. Aber deshalb bin ich nicht hier. Ich muss einige wichtige Recherchen anstellen und eine Akte anlegen. Hilfst du mir mit den Papieren?» Natalie hob die Hände. Hände, die für Feinarbeit schwer zu gebrauchen waren. Durch die unzähligen Wunden und Verletzungen sah die Haut aus wie nach einer Brandverletzung.